

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 30. Bromberg, den 8. Februar 1928.

Abenteuer in Tibet.

Die Rache des Hong Chung Lu.

Roman von Ottwell Binns.

(6. Fortsetzung.

Einen Augenblick glitt ein Ausdruck tiefen Nachdenkens über das Gesicht des jungen Mädchens. Dann sah sie rasch zu ihm auf: „Sie glauben nicht — —“ begann sie und brach wieder ab, als beantworte sich das, was sie fragen wollte, durch seine Unwahrscheinlichkeit von selbst.

„Ja, Fräulein Craydon?“

„Verzeihen Sie die wunderliche Frage,“ sagte das junge Mädchen, „aber glauben Sie, daß irgendein Zusammenhang zwischen diesem Mann und der Vergangenheit — ich meine mit dem Unglück meines Vaters — bestehen könnte?“

„Das kann ich nicht sagen. Es ist so unwahrscheinlich, daß es sehr gut der Fall sein könnte“, meinte Shervington und lachte über das Paradoxe seiner Worte. Dann fügte er erklärend hinzu: „Ich habe es sehr oft erfahren, daß die unwahrscheinlichsten Dinge sich verwirklichen. Aber jedenfalls, je früher wir Schanghai verlassen, desto besser ist es für Ihre Sicherheit; denn ich habe erfahren, daß dieser Doktor Stard hier auch unter einem chinesischen Namen bekannt ist und an der Spitze eines so mächtigen „Tongs“ steht, daß der Chinese, der mir dieses mitteilte, vor Angst bebte, als er den Namen aussprach.“

Fräulein Craydon blieb einige Augenblicke in Gedanken versunken, dann sagte sie leise und nachdenklich: „Meine Tante erwähnte keinen Chinesen, als sie von den Ereignissen auf der Rossalinsel erzählte— den chinesischen Handelsmann ausgenommen —, der die Nachricht von dem, was geschehen war, brachte.“

„Das stimmt, aber Ihr Herr Vater kam nach Schanghai, um seine Schenkungsurkunde auszustellen, was mir sehr seltsam erscheint; denn er hätte es ebenso gut in Port Moresley oder in Cooktown tun können. Aber jedenfalls, je früher wir uns auf den Weg nach Che-to machen, desto besser ist es, finde ich, und zwar so unauffällig wie nur irgend möglich; denn — —“

„Also mit anderen Worten auskneifen, was Shervington?“ unterbrach ihn Husky Craydon ironisch.

„Wenn Sie sich so auszudrücken belieben, ja“, erwiderte Shervington, dem eine leichte Zornesröte ins Gesicht gestiegen war. „Sie werden vielleicht gehört haben, daß manchmal „Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit“ ist? Und da der magere gelbe Affe Stards augenblicklich den vorderen Ausgang bewacht — ich könnte wetten, daß er es tut —, gebietet die Vorsicht ein Entweichen durch die Hintertür oder durch den Notausgang, den ich wahrscheinlich auch benutzen werde.“

„Den Notausgang — Sie!“ rief Fräulein Craydon, die Augen ganz groß vor Verwunderung.

„Ja! Wenn wir diesen durchtriebenen Stard foppen und den Fluß herabfahren könnten, während er in seliger Unkenntnis unserer Abreise bleibt, um so besser.“

„Glauben Sie, daß es zu machen ist?“

„Wir können es wenigstens versuchen. Ich werde mich gleich telephonisch nach den Namen und den Abfahrtszeiten der Dampfer erkundigen, und dann können wir unsere Entschlüsse fassen. Sie haben Telephon hier, sehe ich. Wenn ich es benutzen dürfte — —“

„Aber natürlich, Herr Shervington.“

Er ging an den Tisch, der am Fenster stand, und auf dem sich der Apparat befand. Nachdem er im Telephonbuch nachgesehen hatte, ließ er sich verbinden. Fräulein Craydon und ihr Vetter hörten interessiert zu.

„Der „Soochow“? Ja! Ja! Das würde sehr gut passen. Eine Kabine für eine Dame und eine für zwei Herren. Namen? Ja, natürlich! Craydon und Shervington. Um welche Zeit fährt er? Danke! Sie haben also richtig verstanden, alle drei Betten in den zwei Kabinen sind fest bestellt, aber bis Nanking wird die eine nur benutzt werden. Gut! . . . Schön! . . . Ich komme also jetzt . . . Weiter nichts.“

Er hängte ein und wandte sich an die beiden Wartenden. „Der „Soochow“, ein Flußdampfer, fährt bis nach Chung-fu. Das wäre ein gutes Stück Weges nach Che-to —“

„Ja? Aber was meinten Sie damit, daß bis Nanking nur ein Bett besetzt sein wird?“ fragte Craydon.

„Ich werde das Bett benutzen. Sie und Fräulein Craydon werden mit der Eisenbahn nach Nanking fahren, ohne jegliches Gepäck als höchstens mit einem Rucksack — es muß den Anschein haben, als wollten Sie einen Ausflug in die Umgegend machen.“

„Und das Gepäck? — —“ begann Fräulein Craydon.

„Nehme ich heute abend mit. Wenn Sie jetzt anfangen würden zu packen — aber nur das Notwendigste bitte. Ich werde inzwischen fortgehen. In einer Stunde bin ich wieder zurück.“

Husky sah über dieses Erteilen von Befehlen nicht sehr erfreut aus, aber seine Kusine nickte zustimmend, und Shervington wandte sich befriedigt zum Gehen. Als er an der Tür war, sah er sich noch einmal um und fragte:

„Kann ich nach meiner Rückkehr gleich hier heraufkommen?“

„Selbstverständlich.“

Er nickte und verließ das Zimmer. Diesmal benutzte er nicht den Fahrstuhl, sondern ging die Treppe hinunter. Von einer Wendung derselben aus sah er auf die Diele des Hotels. Der magere Chinese saß wieder auf seinem alten Posten neben der Tür. Shervington lachte leise vor sich hin, drehte sich um und ging einen Korridor entlang, von dem verschiedene andere abzweigten. Er bemerkte, wie am Ende eines derselben ein Mann sich mit einem Koffer zu schaffen machte. Der Gepäckaufzug! Den Ausgang würde er nehmen! Er ging dreist auf den Mann zu, erklärte ihm, daß er es sehr eilig habe und diesen Ausgang nehmen wolle.

„Es mir sehr leid tut, aber —“ begann der Chinese, jedoch einer von Nicks Geldscheinen wirkte wie ein Zauberstab, und drei Minuten später befand er sich auf der Straße, wo ein dichter Nebel, der von dem Hwang-pu aufstieg, ihm freundliche Deckung gewährte.

Einige Schritte weiter unten fand er einen Jinrikisha*)-Fahrer und ließ sich von diesem nach verschiedenen Plätzen fahren. Trotz der späten Stunde konnte er in einem nicht weit vom Kai gelegenen Laden, dessen Klienten fast ausschließlich Matrosen waren, einen Rucksack und einen Selbstlader mit Patronen kaufen, außerdem ein Ende Manilatau, das sich vielleicht nützlich erweisen würde. In anderen Läden, die anscheinend zu jeder Tages- und Nachtzeit geöffnet waren, besorgte er einige Kleinigkeiten ür seinen persönlichen Gebrauch und begab sich alsdann zu Lo Ong.

*) Jinrikisha = ein japanischer zweirädriger von Personen gezogener Wagen.

Ein bekümmerter Ausdruck glitt über das glatte Gesicht des Schneiders, als er seinen Besucher erkannte, und schweigend beobachtete er Shervington, während dieser seine Einkäufe in dem Rucksack verstaute. Als diese Arbeit beendet war, fragte der Chinese:

„Gehen weg?“

„Bald! Nach Hongkong!“ lachte Shervington.

„Ich sehr froh!“ erwiderte der Schneider mit ernster Miene. Dann fügte er flüsternd hinzu:

„Ich rate, aufzupassen! Hong Chu Lu sehr gefährlicher Mann!“

„Das weiß ich!“

„Als Sie neulich weggehen, er Ihnen nachgegangen. Ich ihn gesehen.“

„Ich auch, Lo Ong. Ich ihn geschlagen, daß er in ein Fenster flog. Er sucht sich noch die Glasscherben heraus!“

Lo Ong sah äußerst bestürzt aus.

„Ach, dann mein Freund Sie bald toter Mann!“

„Jetzt jedenfalls noch nicht, Lo Ong!“ lachte Shervington. „Auf Wiedersehen, mein Lieber.“

„Auf Wiedersehen!“

Nick schüttelte Lo Ong die Hand und trat dann auf die Straße, wo sein Jinrikishaführer auf ihn wartete. Eine Stunde darauf, nachdem er Craydon und seiner Kusine noch die letzten Instruktionen erteilt hatte, verließ er das Hotel — wieder mittels des Gepäckaufzugs — und ging an Bord des „Soochow“. Er hoffte, daß diejenigen, die er jetzt für seine Feinde hielt, nichts von seiner Abreise ahnten. Aber als der Flußdampfer, der fast nur aus Maschinen und Kesseln zu bestehen schien, langsam durch den sich schon lichtenden Nebel glitt und die Kailichter immer mehr entschwanden, fand er, daß seine Hoffnung trügerisch gewesen war. Er vernahm ein Schlürfen von nackten Füßen hinter sich und drehte sich rasch um. In demselben Augenblick sah er in dem Schein des Lichts vom Deckhaus einen „Fokie“ mit erhobener Hand, in der ein Messer blitzte. Der Fokie machte einen Sprung. Shervington trat rasch beiseite, und als der Attentäter gegen die Reeling flog, packte ihn Nick an den Beinen und warf ihn über Bord. Der Kerl versank, ohne einen Laut von sich zu geben. Nur ein schwaches Plätschern war zu hören, und Nick sah undeutlich durch den Nebel, wie sich ein Kopf längsseits in dem trüben Wasser des Hwang-pu hob und senkte, und dann glitt der Dampfer weiter durch die Nacht und überließ es dem Fluß, den gelben Mann zu verschlingen, wie er so viele seiner Sorte seit undenklichen Zeiten verschlungen hatte.

Fünftes Kapitel.

Ein Mann — ein Wort.

Als der Dampfer den Fluß hinauffuhr, dachte Nick Shervington viel an den Mann, der versucht hatte, ihn umzubringen. Daß der „Fokie“ ein Bote Doktor Stards war, bezweifelte er keinen Augenblick. Schon die Tatsache, daß ein Mordversuch gemacht worden war, bewies, daß sein Tun und Treiben schärfer beobachtet wurde, als er es für möglich gehalten hatte. Diese Feststellung beunruhigte ihn sehr. Bei seinem heimlichen Verlassen des Hotels hatte er gehofft, daß er Stards Spione irregeführt hätte und er die Reise nach Che-to unbehelligt würde machen können, aber der Fokie, der den trüben Fluß hinuntertrieb, bewies, daß er sich geirrt hatte.

Seine einzige Hoffnung war, daß der Mann, den er über die Reeling geworfen hatte, allein gewesen war und den Tod in den Wellen gefunden hatte. Es war kaum möglich, daß der Kerl die Gelegenheit gehabt haben sollte, sich vor der Abfahrt des Dampfers mit jemand in Verbindung zu setzen. Wenn er nur auf eine Vermutung hin auf das Schiff geschickt worden war, bestand die Hoffnung, daß der Mann, der ihn gedungen hatte, doch jetzt ohne Nachricht über das Mißlingen seines Planes bleiben würde.

Als Nick seine Kabine aufsuchte, beschloß er, jeder Gefahr vorzubeugen. Deshalb verbarrikadierte er seine Tür, ehe er zu Bett ging und legte die Pistole, die er sich gekauft hatte, neben sich. Die Nacht verlief jedoch ohne weitere Zwischenfälle, und als der „Soochow“ in Nanking anlegte, war Nick wieder hoffnungsfroher gestimmt. Sollten die Craydons Nanking erreicht haben, ohne verfolgt zu werden, und hatten sie seine Instruktionen genau ausgeführt, waren die Aussichten für sie, unbehelligt nach Che-to zu kommen, ganz günstig.

Er verließ den Dampfer nicht. Während er die blau gekleideten Kulis beobachtete, wie sie eilig auf dem schmalen Schiffsdeck umherliefen, trug sein Gesicht einen gelangweilten Ausdruck, hinter dem er ein lebhaftes Interesse verbarg. Keiner beobachtete ihn, und in dem sicheren Gefühl, daß er hier von niemand etwas zu befürchten habe, wandte er jetzt seine Aufmerksamkeit anderen Dingen zu. Ein Dampfer, aus dessen kurzem dicken Schornstein eine schwarze Rauchwolke stieg, und der in größter Geschwindigkeit den Fluß hinunterfuhr, fiel ihm zuerst auf, und dann eine alte Dschunke, die sich mühsam den Fluß hinaufarbeitete. Dann bemerkte er einen Sampan*), der den Strom hinuntertrieb und von einem Kuli gelenkt wurde, der ihn augenscheinlich auf den „Soochow“ zusteuerte.

Nick beobachtete das Nahen des Sampans mit Interesse, sein Augenmerk war nicht auf den Kuli gerichtet, sondern auf die hockende Gestalt im Vorderteil des Bootes. Als sich der Sampan nahte, wandte sich die Gestalt um, und einen Augenblick stand Nick das Herz still. Er erblickte ein mageres, gelbes Gesicht, und im ersten Moment hielt er es für das Gesicht des Mannes, der ihn in den Straßen von Schanghai verfolgt hatte. Entschlossen, sich zu vergewissern, ging er, als der Sampan anlegte, an das Fallreep des Dampfers und faßte den Mann scharf ins Auge. Dieser sah gleichgültig auf und begegnete seinem Blick, ohne das geringste Zeichen des Erkennens, während er das Fallreep hinaufging.

Shervington stand dicht dabei, als der Mann an Bord trat und sah ihn prüfend in das magere Gesicht. Er hatte Ähnlichkeit mit dem anderen in Schanghai, der das Messer geschleudert hatte, und wiederum sah er ihm nicht ähnlich. Mehr konnte er nicht sagen. Wenn der Neuangekommene das geringste Zeichen des Erkennens gegeben hätte, als er den Augen Nicks begegnete, wäre dieser seiner Sache sicher gewesen, aber obwohl der Mann ihn interessiert angesehen hatte, war nichts als Neugierde in dem Blick gewesen, und richtig, im nächsten Moment erwiesen sich seine Besorgnisse als überflüssig. Jovial redete der Kapitän des Dampfers den Ankömmling chinesisch an. Ungeniert belauschte sie Nick Shervington einige Augenblicke. Nach ein paar Sekunden jedoch wandte er den beiden den Rücken und atmete erleichtert auf.

Der Lotse! Er lächelte über seine Befürchtungen, und als der Mann, der sie unbewußt verursacht hatte, sich mit dem Kapitän entfernte, wandte er die Blicke wieder dem Fluß zu und beobachtete scharf die verschiedenen Fahrzeuge, die zwischen dem Dampfer und dem Land hin- und herfuhren.

Eine Stunde verging, zwei drei Stunden, ohne daß etwas geschah, seinen Argwohn zu erwecken. Aber nach Ablauf dieser Zeit begann er ungeduldig zu werden. Der Rauch von dem dicken Schornstein des „Soochow“ begann dichter zu werden, eine regere Tätigkeit an Deck wurde bemerkbar, die ihm sagte, daß das Schiff Vorbereitungen traf, die Weiterreise nach Ichang und darüberhinaus bis nach dem fernen Chung-fu anzutreten. Seine Unruhe wuchs bis zur Besorgnis. Der Schanghai-Schnellzug mußte schon vor fast zwei Stunden in Nanking eingelaufen sein, und noch immer war nichts von den Craydons zu sehen.

Er rief sich die Instruktionen ins Gedächtnis zurück, die er ihnen erteilt hatte, und mit besorgten Blicken starrte er auf Chinas alte Hauptstadt. Husky Craydon war nicht der Mann, allein in einer fremden Stadt des Orient mit einem so schönen Mädchen, wie seine Kusine es war, zu sein. Er erinnerte sich, daß Fräulein Craydon ihm von dem lebhaften Interesse Doktor Stards für sie erzählt hatte, und der Gedanke daran ließ das Blut in seinen Adern erstarren. Wenn Doktor Stard sich in das Mädchen verliebt hatte, konnte alles Mögliche inzwischen vorgefallen sein. Er preßte die Zähne zusammen.

„Wenn er — —“

Der schrille Ton der Schiffssirene rüttelte ihn aus seinen Überlegungen auf. Der „Soochow“ hatte seinen Passagieren das erste Signal gegeben, sich an Bord zu begeben, da das Schiff in einer knappen halben Stunde abfahren würde. Tief bekümmert suchte er mit den Blicken den Fluß und dann den Kai ab. Nirgends konnte er eine Spur von Janet Craydon oder ihrem Vetter entdecken. Die Zeit, die während des Tages so langsam verstrichen war, schien jetzt zu rasen. Die Minuten flogen förmlich dahin, und die Abfahrtszeit war herangekommen, ohne daß diejenigen, auf die er wartete, erschienen.

Seine Besorgnisse hatten sich fieberhaft gesteigert. Überzeugt, daß irgendein Unglück seine Freunde betroffen hatte, gab er dem Besitzer des Sampans Instruktionen, längsseits des Schiffes bis zur Abfahrt zu warten. Wenn das Paar nicht vor der Abfahrt kam, so würde er das Schiff verlassen und versuchen, herauszufinden, was geschehen sei.

Die Sirene kreischte wieder und zwar diesmal zweimal hintereinander, und der Kapitän, ein Engländer, der seit fünfzehn Jahren den mannigfachen Gefahren des „Flusses mit dem goldenen Bett“ getrotzt hatte, trat jetzt zu Shervington heran.

„Ihre Freunde lassen sich Zeit, scheint's, Herr Shervington.“

---

*) Chinesischer leichter Kahn.

„Ja, ich begreife es gar nicht, weshalb sie sich so verspäten."

„Wir werden leider nicht auf sie warten können."

„Nein, das sehe ich vollkommen ein, Kapitän Mansfield, aber wenn meine Freunde nicht zur Zeit da sind, muß ich mit dem Sampan dort an Land fahren; das Gepäck übergeben Sie dann bitte Ihrem Agenten in Tchang."

„Gut, Herr Shervington, aber ich hoffe — —" Er brach ab und starrte geradeaus. Nick folgte der Richtung seines Blickes. Ein Motorboot raste den Fluß hinunter, eine doppelte Schaumwelle strömte von seinem Heck ab.

„Da scheint jemand es furchtbar eilig zu haben," bemerkte der Kapitän. „Vielleicht ist es Ihr Freund mit seiner Dame."

(Fortsetzung folgt.)

Lichtenstein.

Roman von Wilhelm Hauff.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Einen Blick des Dankes warf Georg auf die ehrwürdigen Züge des Mannes, der ihn auch jetzt wieder aus der drohenden Gefahr rettete. Der Truchseß aber winkte mürrisch den Knechten, dem Befehl des Oberfeldhauptmanns zu folgen, und Georg folgte ihnen durch die Straßen des Lagers nach Frondsbergs Zelt.

Nicht lange nachher stand der Mann vor ihm, dem er so unendlich viel zu danken hatte. Er wollte ihm danken, er wußte nicht, wie er ihm seine Ehrfurcht bezeigen sollte; doch Frondsberg sah ihn lächelnd an und zog ihn in seine Arme. „Keinen Dank, keine Entschuldigung!" sprach er; „sah ich doch alles dies voraus, als ich in Ulm von dir Abschied nahm; doch du wolltest es nicht glauben, wolltest dich vergraben in die Burg deiner Väter. Ich kann dich nicht schelten; glaube mir, das Feldlager und die Stürme so vieler Kriege haben mein Herz nicht so verhärtet, daß ich vergessen könnte, wie mächtig die Liebe zieht!"

„Mein Freund, mein Vater!" rief Georg, indem er freudig errötete.

„Ja, das bin ich; der Freund deines Vater, dein Vater; drum war ich so oft stolz auf dich, wenn du auch in den feindlichen Reihen standest; dein Name wurde, so jung du bist, mit Ehrfurcht genannt, denn Treue und Mut ehrt ein Mann auch an dem Feinde. Und glaube mir, es kam den meisten von uns erwünscht, daß der Herzog entkam; was konnten wir mit ihm beginnen? Der Truchseß hätte vielleicht einen übereilten Streich gemacht, den wir alle zu büßen gehabt hätten."

„Und was wird mein Schicksal sein?" fragte Georg. „Werde ich lange in Haft gehalten werden? Wo ist der Ritter von Lichtenstein? O mein Weib! darf sie mich nicht besuchen?"

Frondsberg lächelte geheimnisvoll. „Das wird schwer halten", sagte er; „du wirst unter sicherer Bedeckung auf eine Feste geführt und einem Wächter übergeben werden, der dich streng bewachen und nicht so bald entlassen wird. Doch sei nicht ängstlich, der Ritter von Lichtenstein wird mit dir dorthin abgeführt werden, und ihr beide müsset auf ein Jahr Urfehde schwören."

Frondsberg wurde hier durch drei Männer unterbrochen, die in das Zelt stürmten; es war der Feldhauptmann von Breitenstein und Dieterich von Kraft, die den Ritter von Lichtenstein in ihrer Mitte führten.

„Hab ich dich wieder, wackerer Junge!" rief Breitenstein, indem er Georgs Hand drückte. „Du machst mir schöne Streiche; dein alter Oheim hat dich mir auf die Seele gebunden, ich solle einen tüchtigen Kämpen aus dir ziehen, der dem Bunde Ehre mache, und nun läufst du zu dem Feind und haust und stichst auf uns und hättest gestern beinahe die Schlacht gewonnen, durch dein tollkühnes Stückchen auf unsere Geschütze."

„Jeder nach seiner Art", entgegnete Frondsberg; „er hat uns aber auch in Feindes Reihen Ehre gemacht."

Der Ritter von Lichtenstein umarmte seinen Sohn. „Er ist in Sicherheit", flüsterte er ihm zu, und beider Augen glänzten von Freude, zu der Rettung des unglücklichen Fürsten beigetragen zu haben. Da fielen die Blicke des alten Ritters auf den grünen Mantel, der noch immer um Georgs Schultern hing; er erstaunte, er sah ihn näher an. „Ha! jetzt erst verstehe ich ganz, wie alles so kommen konnte", sprach er bewegt, und eine Träne der Freude hing in seinen grauen Wimpern; „sie nahmen d i c h für ihn; was wäre aus ihm geworden, wenn dich der Mut nur einen Augenblick verlassen hätte? Du hast mehr getan als wir alle, du hast gesiegt, wenn wir jetzt auch Besiegte heißen; komm an mein Herz, du würdiger Sohn."

„Und Marx Stumpf von Schweinsberg?" fragte Georg; „auch er gefangen?"

„Er hat sich durchgehauen, wer vermöchte auch seinen Hieben zu widerstehen? Meine alten Knochen sind mürbe, an mir liegt nichts mehr, aber er ist dem Herzog nachgezogen und wird ihm eine bessere Hilfe sein als fünfzig Reiter. Doch den Pfeifer sah ich nicht; sage, wie ist er entkommen aus dem Streit?"

„Als ein Held," erwiderte der junge Mann, von der Wehmut der Erinnerung bewegt; „er liegt erstochen an der Brücke."

„Tot?" rief Lichtenstein, und seine Stimme zitterte. „Die treue Seele! Doch wohl ihm, er hat getan wie ein Edler und ist gestorben, treu, wie es Männern ziemt!"

Frondsberg näherte sich ihnen und unterbrach ihre Reden. „Ihr scheint mir so niedergeschlagen," sagte er; „seid mutig und getrost, alter Herr! Das Kriegsglück ist wandelbar, und Euer Herzog wird wohl auch wieder zu seinem Lande kommen; wer weiß, ob es nicht besser ist, daß wir ihn noch auf einige Zeit in die Fremde schicken. Leget Helm und Panzer ab; das Gefecht zum Frühstück wird Euch die Lust zum Mittagessen nicht verdorben haben. Setzet Euch zu uns. Ich erwarte gegen Mittag den Wächter, unter dessen Obhut Ihr auf eine Burg gebracht werden sollet. Bis dahin lasset uns noch zusammen fröhlich sein!"

„Das ist ein Vorschlag, der sich hören läßt," rief Breitenstein. „Zu Tisch, Ihr Herren, wahrlich, Georg, mit dir habe ich nicht mehr gespeist seit dem Imbiß im Ulmer Rathaussaal. Komm, wir wollen redlich nachholen, was wir versäumten."

Hans von Breitenstein zog Georg zu sich nieder, die anderen folgten seinem Beispiel, die Knechte trugen auf, und der edle Wein machte den Ritter von Lichtenstein und seinen Sohn vergessen, daß sie in mißlichen Verhältnissen, im feindlichen Lager seien, daß sie vielleicht einem ungewissen Geschick und, wenn sie die Reden Frondsbergs recht deuteten, einer langen Gefangenschaft entgegengingen. Gegen das Ende der Tafel wurde Frondsberg hinausgerufen; bald kam er zurück und sprach mit ernster Stimme: „So gerne ich noch länger eure Gesellschaft genossen hätte, liebe Freunde, so tut es jetzt not, aufzubrechen. Der Wächter ist da, dem ich euch übergeben muß, und ihr müßt euch sputen, wollet ihr heute noch die Feste erreichen."

„Ist er ein Ritter, dieser Wächter?" fragte Lichtenstein, indem sich seine Stirne in finstere Falten zog. „Ich hoffe, man wird auf unseren Stand Rücksicht genommen haben und uns ein anständiges Geleite geben?"

„Ein Ritter ist er nicht," antwortete Frondsberg lächelnd, „doch ist er ein anständiges Geleite; ihr werdet euch selbst davon überzeugen." Er lüftete bei diesen Worten den Vorhang des Zeltes, und es erschienen die holden Züge Mariens; mit dem Weinen der Freude stürzte sie an die Brust ihres Gatten, und der alte Vater stand stumm vor Überraschung und Rührung, küßte sein Kind auf die schöne Stirne und drückte die Hand des biedern Frondsberg.

„Das ist euer Wächter," sprach dieser, „und der Lichtenstein die Feste, wo sie euch gefangen halten soll. Ich sehe es ihren Augen an, sie wird den jungen Herrn nicht zu strenge halten, und der Alte wird sich nicht über sie beklagen können; doch rate ich Euch, Töchterchen, habet ein wachsames Auge auf die Gefangenen, lasset sie nicht wieder von der Burg, gestattet nicht, daß sie wieder Verbindungen mit gewissen Leuten anknüpfen; Ihr haftet mit Eurem Kopf dafür!"

„Aber, lieber Herr," entgegnete Marie, indem sie den Geliebten inniger an sich drückte und lächelnd zu dem strengen Herrn aufblickte, „bedenket, er ist ja mein Haupt, wie kann ich ihm etwas befehlen?"

„Eben deswegen hütet Euch, daß Ihr dieses Haupt nicht wieder verlieret; bindet ihn mit einem Liebesknoten recht fest, daß er Euch nicht entlaufe. er ändert nur gar zu leicht die Farbe; wir haben Beispiele!"

„Ich trug nur eine Farbe, mein väterlicher Freund!" entgegnete der junge Mann, indem er in die Augen seiner schönen Frau und auf die Feldbinde niedersah, die seine Brust umzog; „nur e i n e, und dieser blieb ich treu."

„Wohlan! so halte ferner nur zu i h r," sagte Frondsberg und reichte ihm die Hand zum Abschied. „Lebe wohl! Die Pferde harren vor dem Zelt; bringet Eure Gefangenen sicher auf die Feste, schöne Frau, und gedenket huldreich des alten Frondsberg".

Marie schied von diesem Edeln mit Tränen in den Augen, auch die Männer nahmen bewegt seine Hand, denn sie wußten wohl, daß ohne seine Hilfe ihr Geschick sich nicht so freundlich gewendet hätte. Noch lange sah ihnen Georg von Frondsberg nach, bis sie an der äußersten Zeltgasse um die Ecke bogen. „Er ist in guten Händen," sagte er dann, indem er sich zu Breitenstein wandte, „wahrlich, der Segen seines Vaters ruht auf ihm. Ein gutes, schönes Weib und ein Erbe, wie wenige sind im Schwabenland."

„Ja, ja!" erwiderte Hans von Breitenstein, „seiner Klug-

heit und Vorsicht hat er es nicht zu danken; doch wer das Glück hat, führt die Braut heim; ich bin fünfzig alt geworden und gehe noch auf Freiersfüßen; Ihr auch, Herr Dieterich von Kraft, nicht wahr?"

„Mit nichten und im Gegenteil," sagte dieser, wie aus einem Traum erwachend; „wenn man ein solches Paar sieht, weiß man, was man zu tun hat. In dieser Stunde setze ich mich in meine Sänfte, reise nach Ulm und führe meine Base heim; lebet wohl, Ihr Herren!" — — —

Als der Schwäbische Bund Württemberg wieder erobert hatte, richtete er seine Regierung wieder ein und beherrschte das Land wieder wie im Sommer 1519. Die Anhänger des vertriebenen Herzogs mußten Urfehde schwören und wurden auf ihre Burgen verwiesen. Georg von Sturmfeder und seine Lieben, die dieses Schicksal mit betraf, lebten zurückgezogen auf Lichtenstein, und Marien und ihrem Gatten ging in ihrem stillen häuslichen Glück ein neues Leben auf.

Noch oft, wenn sie am Fenster des Schlosses standen und hinabschauten auf Württembergs schöne Fluren, gedachten sie des unglücklichen Fürsten, der einst hier mit ihnen auf sein Land hinabgeblickt hatte; und dann dachten sie nach über die Verkettung seiner Schicksale, und wie durch eine sonderbare Fügung auch ihr eigenes Geschick mit dem seinigen verbunden war; und wenn sie sich auch gestanden, daß ihr Glück vielleicht nicht so frühe, nicht so schön aufgeblüht wäre ohne diese Verknüpfung, so wurde doch ihre Freude durch den Gedanken getrübt, daß der Stifter ihres Glückes noch immer ferne von seinem Lande, im Elend der Verbannung lebe. Erst viele Jahre nachher gelang es dem Herzog, Württemberg wieder zu erobern. Doch als er geläutert durch Unglück, als ein weiser Fürst zurückkehrte, als er die alten Rechte ehrte und die Herzen seiner Bürger für sich gewann, als er jene heiligen Lehren, die er in fernem Lande gehört, die so oft sein Trost in einem langen Unglück geworden waren, seinem Volke predigen ließ und einen geläuterteren Glauben mit den Grundgesetzen seines Reiches verband, da erkannten Georg und Marie den Finger einer gütigen Gottheit in den Schicksalen Ulerichs von Württemberg und sie segneten den, der dem Auge des Sterblichen die Zukunft verhüllt und auch hier wie immer durch Nacht zum Lichte führte.

Der Name der Lichtenstein im Württemberger Land ging mit dem alten Ritter zu Grabe; doch erlebte er noch im hohen Alter die Freude, seine blühenden Enkel waffenfähig zu sehen. So geht Geschlecht um Geschlecht über die Erde hin, das Neue verdrängt das Alte, und nach dem kurzen Zeitraum von fünfzig und hundert Jahren sind biedere Männer, treue Herzen vergessen; ihr Gedächtnis übertönt der rauschende Strom der Zeiten, und nur wenige glänzende Namen tauchen auf aus den Fluten der Lethe und spielen in ihrem ungewissen Schimmer auf den Wellen. Doch wohl dem, dessen Taten jene stille Größe in sich tragen, die den Lohn in sich selbst findet und ohne Dank bei der Mitwelt, ohne Ansprüche auf die Nachwelt entsteht, ins Leben tritt, — verschwindet. So ist auch der Name des Spielmanns von Hardt verklungen, und nur leise Nachklänge von seinem Wirken wehen uns an, wenn die Hirten der Gegend die Ulerichshöhle zeigen und von dem Mann sprechen, der seinen unglücklichen Herzog hier verbarg; so sind selbst jene romantischen Züge aus Ulerichs Leben zur Fabel geworden, der Geschichtsschreiber verschmäht sie als unwesentliche Außendinge, und sie erscheinen uns nur, wenn man auf den Höhen von Lichtenstein von dem Herzog erzählt, der allnächtlich vor das Schloß kam, und wenn man uns auf der Brücke von Köngen die Stelle zeigt, wo jener Unerschrockene den Sprung auf Leben und Tod in die Tiefe wagte.

Und sie erscheinen uns da, diese Sagen, wie ungewisse Schatten, die eine große Gestalt vom Berge in die Nebel des Tales wirft, und der kältere Beobachter lächelt, wenn man ihnen wirkliches Leben und jene Farben verleihen will, die ihr unsicheres Grau zu einem Bild des Lebens umwandeln. Auch Lichtensteins alte Feste ist längst zerfallen, und auf den Grundmauern der Burg erhebt sich ein freundliches Jägerhaus, fast so luftig und leicht wie jene spanischen Schlösser, die man in unsern Tagen auf den Grundpfeilern des Altertums erbaut. Noch immer breiten sich Württembergs Gefilde so reich und blühend wie damals vor dem entzückten Auge aus, als Marie an des Geliebten Seite hinabsah, und der unglücklichste seiner Herzoge den letzten Scheideblick von Lichtensteins Fenstern auf sein Land warf. Noch prangen jene unterirdischen Gemächer, die den Geächteten aufnahmen, in ihrer alten Pracht und Herrlichkeit, und die murmelnden Wasser, die sich in eine geheimnisvolle Tiefe stürzen, scheinen längst verklungene Sagen noch einmal wiedererzählen zu wollen.

Es ist eine schöne Sitte, daß die Bewohner dieses Landes, auch aus entfernteren Gegenden, um die Zeit des Pfingstfestes sich aufmachen, um Lichtenstein und die Höhle zu besuchen. Viele Hundert schöne Schwabenkinder und holde Frauen, begleitet von Jünglingen und Männern, ziehen herauf in diese Berge; sie steigen nieder in den Schoß der Erde, der in seinen kristallenen Wänden den Schein der Lichter tausendfach wiedergibt, sie füllen die Höhle mit Gesang und lauschen auf ihr Echo, welches die murmelnden Bäche der Tiefe melodisch begleiten, sie bewundern die Werke der Natur, die sich auch ohne das milde Licht der Sonne, ohne das fröhliche Grün der Felder so herrlich zeigt. Dann steigen sie herauf zum Lichte, und die Erde will ihnen noch schöner bedünken als zuvor; ihr Weg führt immer aufwärts zu den Höhen von Lichtenstein, und wenn dort die Männer im Kreise schöner Frauen, die Becher in der Hand, auf die weiten Fluren hinabschauen, wie sie bestrahlt von einer milden Sonne im lieblichsten Schmelz der Farben sich ausbreiten, dann preisen sie diese lichten Höhen, dann preisen sie ihr gesegnetes Vaterland. Dann kehrt, wie in den alten Tagen, Gesang und Jubel und der fröhliche Klang der Pokale auf den Lichtenstein zurück und weckt das Echo seiner Felsen, und weckt mit ihm die Geister dieser Burg, daß sie die fröhlichen Gäste umschweben und mit ihnen hinabschauen auf das alte Württemberg. Ob auch das holde Fräulein von Lichtenstein, ob Georg und der alte Ritter mit ihnen heraufschwebt, ob jener treue Spielmann in den Tagen des Frühlings seinem Grab entsteigt und, wie er im Leben zu tun pflegte, hinaufzieht nach der Burg, das Fest mit Gesang und Spiel zu schmücken? Wir wissen es nicht; doch wenn wir im Abendscheine, auf den Felsen gelagert, die Landschaft überschauten, wenn wir von den alten guten Zeiten und ihren Sagen sprachen, wenn sich die Sonne allmählich senkte, und nur das Schlößchen noch selig und freundlich in seiner Einsamkeit, von den letzten Strahlen mit einem rötlichen Schein umgossen, auf seinen Felsen ruhte — da glaubten wir im Wehen der Nachtluft, im Rauschen der Bäume im Säuseln der Blätter bekannte Stimmen zu vernehmen, es war uns, als flüsterten sie uns ihre Grüße zu, als erzählten sie uns alte Sagen von ihrem Leben und Treiben. Manches haben wir an solchen Abenden erfahren, manches Bild stieg in uns auf und schien sich vor unseren Blicken zu verwirklichen, und die es uns woben und malten, die uns ihre romantischen Sagen zuflüsterten, wir glauben, es waren — die Geister von Lichtenstein.

———: Ende. :———

Bunte Chronik



* **Das Geheimnis des roten Schnees.** Der rote Schnee auf dem 2000 Meter hohen Mount Edward in Britisch-Columbia ist nunmehr wissenschaftlich untersucht worden. Es hat sich gezeigt, daß es sich hierbei um eine kleine Pflanzenart handelt, die dem Schnee ein karmesinrotes Aussehen gibt.

*

* **Das Käseland.** Fragt man Laien, welches Land ihrer Meinung nach als das klassische Land des Käses zu gelten hat, so erhält man gewöhnlich die Antwort „Holland" oder „Die Schweiz". Einige erinnern sich vielleicht auch an das bayrische Allgäu mit seinem Hauptort Kempten, der die erste „Käsebörse" der Welt besitzt. In Wirklichkeit werden diese Länder aber weit übertrumpft durch Italien, dessen Bewohner wie kein zweites Volk der Erde ein Volk der Käseesser sind. Von der großen Rolle, die in Italien der Käse als Volksnahrungsmittel spielt, zeugt auch die italienische Sprache in mancher Redensart. Kommt dem Italiener irgend etwas recht gelegen, so sagt er, „es fällt wie der Käse auf die Makkaroni". Von zwei unzertrennlichen Freunden sagt man scherzend, sie seien „pane e cacio" (Brot und Käse).

Lustige Rundschau

* **Instruktion.** Kaufmann (zum neuen Lehrling): „Merken Sie sich, wir haben drei Sorten Eier: zu zehn, fünfzehn und zwanzig! Die zu zwanzig sind ohne Ausnahme frisch, unter den zu fünfzehn können sich faule befinden und unter den zu zehn Groschen frische!"

*

* **Er weiß es besser.** Der Lehrer will den Kindern das Wesen der Schlangenhäutung klarmachen. „Wenn dir ein Anzug nicht mehr paßt, Fritz, dann wirfst du ihn weg, nicht wahr?" — „Nee," sagt Fritz, „dann kriegt ihn meine kleiner Bruder."

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.